

Nekr

M

154

FRAU

MARGUERITE MEYER-SHELLING

1881-1946



Nekr M 154

G E D E N K W O R T E

anlässlich der Trauerfeier für

FRAU MARGUERITE MEYER-SHELLING

Freitag, den 25. Januar 1946

in der Friedhofkapelle

Manegg-Zürich

G 80-0460

Witt. Frei

Kilchberg

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pfarrer Ernst Frick

*Sei stille zu Gott, meine Seele,
der dir hilft. In Gottes Namen.
Amen.*

Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht. Ehe die Berge geboren und die Erde und die Welt geschaffen, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du rufst die Menschen ins Dasein; du bestimmst ihnen Zeit und Stunde. Dann erhebst du deine Stimme: Kehret wieder, ihr Menschenkinder! Wir gehen dahin, du aber bleibest, der du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Herr, lehre uns bedenken, dass auch wir sterben müssen, auf dass wir weise werden. Amen.

*

Der Herr über Leben und Tod hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit heimgerufen eure liebe

MARGUERITE MEYER geb. SCHELLING

von Zürich, Witwe des Adolf Meyer, im Alter von 64 Jahren, 8 Monaten, 19 Tagen. Wir möchten hier ihrer vereint gedenken und möchten es tun im Aufblick zu Gott, dem Herrn alles Lebens.

In Trauer versammelte, liebwerte Leidtragende!

Ein Menschenleben, was bedeutet es? Die Welt tut oft dergleichen, als ob es auf ein Menschenleben nicht ankomme. Wie leicht und rasch wird doch über ein Menschenleben hinweg- und hinausgeschritten, als ob es überhaupt nichts wäre!

Nicht wahr, eine solche Stunde, wie wir sie hier verleben, sagt und weiss es anders, und das Leben selber bezeugt es. Immer dann, wenn Menschen, wenn die Welt so leichthin über Menschenleben hinwegschreitet, ist es ein Zeichen dafür, dass sie sich von Gott entfremdet, von ihm gelöst hat. Wieviel kann ein einziges Menschenleben heissen! Wir empfinden es am eindringlichsten, wenn wir ganz einfach sagen: es war eine liebe Mutter. Dann spüren wir es unmittelbar: ja, ein Leben kann eine ganze Welt, eine Welt der Liebe bedeuten. Eine Mutter! Es ist nur eine, die wir so nennen. Sie ist der Hort, ein Stücklein bester Erdenheimat, der Hort, dahin wir gehen, auch wenn wir als Kinder längst erwachsen und in den eigenen Aufgaben- und Pflichtenkreis hineingestellt sind; dahin wir dann gehen, wenn Freude uns erfüllt. Und dürfen wir uns einer lieben Mutter mitteilen, und freut sie sich mit, wieviel grösser und tiefer ist dann unsere Freude. Eine Mutter bedeutet aber zugleich der Hort, dahin wir fliehen, wenn uns das Leid Wunden geschlagen hat. Und kein Mensch kommt ohne Wunden und Narben durch dieses Leben. Wieviel Hilfe bedeutet es aber schon, wenn eine Mutter mitsorgt, mitztittert, mitzagt, mithilft, mithofft, mitbetet, auch wenn sie nicht imstande ist, die Last wirklich abzunehmen.

Darum verstehen wir es wohl, dass gerade in solcher Stunde, unter solchem Eindruck Leid und Trauer sich regen und einen gefangen nehmen wollen. Sie haben das Recht und werden es

immer wieder fordern; aber sie haben nicht das alleinige Recht. Für uns Menschen ist gerade in der Stunde des Leides und der Trauer die Gefahr vorhanden, dass wir vor allem nur an das denken, was wir nicht mehr haben und nicht mehr so besitzen, wie es uns zuvor zu eigen war, und darob übersehen, was wir besitzen durften, vielleicht reicher, als es vielen Menschen gegeben, vielleicht länger, als es vielen zuteil wird.

Darum möchten wir in dieser Stunde vor allem eines tun: danken. Ich meine, es müsse ein Aufruf werden, durch alles Leid und allen Schmerz hindurch zu danken, zu loben und zu preisen den Herrn des Lebens, der die Kraft gegeben hat zu einem solchen Menschenleben; der es getragen durch Jahre und Jahrzehnte hindurch, und der es hat zum Segen werden lassen. So eigenartig es zunächst klingen mag, es ist doch so: dass an solcher Stätte und in solcher Stunde vor allem dem Lob Raum gegeben werden soll: «Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.» So möchten wir danken.

Wir hören, was liebe Hand über den äusseren Lebenslauf eurer lieben Heimgegangenen aufgezeichnet hat:

Am 4. Mai des Jahres 1881 wurde den Eltern Fritz und Fanny Schelling-Spiess in St. Gallen Marguerite als zweites Kind geschenkt. Sie verlebte im Kreise ihrer Geschwister — es folgten im Laufe der Jahre noch drei Schwestern — eine frohe Jugendzeit. Früh zeigte sich bei ihr ein stark entwickeltes Verantwortungsgefühl, so dass sie in der Schule wie zu Hause stets bestrebt war, die ihr auferlegten Pflichten aufs genaueste zu erfüllen. Als Abschluss ihrer Schulzeit verbrachte sie ein Jahr in Lausanne und darauf folgend ein weiteres Jahr in England. Nach Hause zurückgekehrt, war sie ihrer Mutter eine grosse Stütze im Haushalt; daneben half sie in der Fabrik ihres Vaters

tüchtig aus und gewann damit Einblick in die Verhältnisse eines kaufmännischen Lebens. Schon früh zeichnete sie sich durch seltene Energie und Tatkraft aus.

Im Sommer 1913 vermählte sie sich mit Adolf Meyer und fuhr noch im gleichen Jahr für längere Zeit nach Indien. Dort begleitete sie ihren Gatten auf seinen weitverzweigten Reisen bis ins tibetanische Grenzgebiet. Unauslöschlich blieben ihr die damaligen Eindrücke und Erlebnisse in Erinnerung. Einige Jahre nach der Rückkehr in die Schweiz kam ein Töchterchen Doris zur Welt, dem sie sich mit ganzer Liebe und Aufopferung widmete. Da ihr Mann während Jahren die Hälfte der Zeit in Indien zubringen musste, übernahm die liebe Verstorbene die erzieherische Verantwortung allein. Ihr Bestreben war stets, ihr Kind zu einem lebensstüchtigen Menschen zu erziehen. Alle ihre Entscheidungen waren von reiflicher Überlegung getragen. Das Wohl ihrer Tochter stellte sie in selbstloser und gütiger Weise über alles. In inneren und äusseren Schwierigkeiten, die der Heimgegangenen nicht erspart blieben, wusste sie selbst einen Ausweg zu finden; ein unverwüstlicher Humor kam ihr dabei zu Hilfe.

Aus der Liebe und Aufopferung, welche die liebe Verstorbene ihrer Tochter schenkte, entstand die tiefe Verbundenheit. Einsame Stunden, schwere Gedanken und entschwindende Gesundheit konnte sie im Wissen um das Glück ihrer Tochter Doris und ihres geliebten Schwiegersohnes Jürg überwinden. Die Güte und Liebe, gepaart mit einem für alles sich interessierenden Geist, wird allen, welche die liebe Heimgegangene näher kannten, in unauslöschlicher Erinnerung bleiben. Unabhängig von Kleinem und Grossem, wusste sie in allem das Schöne zu sehen. So gehörten Reisen nach Italien, später Vorlesungen über Kunstgeschichte und Archäologie, sowie ein reges Einleben in Literatur und Musik zu dem Schönsten der letzten Jahre.

Der grösste und letzte Lichtstrahl ins Leben der Betrauten bedeutete aber die Geburt eines Enkelkinds. Durch die Anwesenheit der kleinen, munteren Doris-Marguerite wurde die Benommenheit der letzten schweren Krankheitstage oft gänzlich durchbrochen, und die Liebe, welche die Heimgegangene im Leben gab, widerstrahlte hier ein wenig an ihrem Sterbebett. — Soweit die Aufzeichnungen von lieber Hand.

Es sind Menschenworte. Menschenworte bedeuten immer nur ein Stammeln vom wirklichen Leben, das immer viel reicher und grösser ist, und sich mit dünnen Worten nicht fassen lässt. Ein liebes Menschenleben geht dahin. Dafür, dass es so sein durfte, möchten wir in dieser Stunde von Herzen danken, möchten Gott danken, der der Heimgegangenen seine Liebe und Freundlichkeit in so mannigfaltiger Weise geoffenbart hat. Denken wir nur an das eine: wenn ein Kind aufwachsen darf daheim in lieber Obhut und Fürsorge, in der Gemeinschaft der Liebe werden und reifen kann: wie unendlich viel ist damit einem Menschenleben gegeben! Tausende und Abertausende, die es heute schmerzlich entbehren und vermissen, würden es jetzt besonders deutlich bezeugen.

Ihr alle, die ihr es habt und es haben durftet, danket Gott! Wir danken ihm für den Reichtum, den er ihr an Gesundheit des Leibes und des Geistes und an reichen Kräften des Willens und des Gemüts gegeben hat. So hat sie aus der Verantwortung heraus ihr Leben gestalten dürfen. Wir möchten dafür Gott von Herzen danken; danken möchten wir ihm, dass er sie hineingestellt hat in jenen grossen Aufgaben- und Pflichtenkreis in der Gemeinschaft mit ihrem Lebensgefährten. Was hat sie da sein dürfen! Wie hat sie da mithelfen und mitwirken dürfen! Wie hat sie dann alle die Pflichten in der Fremde und dann jene heilige Pflicht daheim erfüllen dürfen, ihr Kindlein zu hüten und ihm den Weg ins Leben hinein und in die Welt hin-

aus zu ebnen. Wir danken Gott dafür, dass er ihr solches Glück geschenkt und die Kraft gegeben hat, aus ernster, heiliger Verantwortung heraus solchen Dienst zu tun. Wir wissen, wie sie in der Tiefe ihres Herzens mit dieser ihrer grossen, verantwortungsvollen Aufgabe verbunden war, und mit welchem unerbittlichen Ernst sie einen solchen Dienst tat und diese Pflicht zu meistern suchte. Wir wissen auch darum, wie sich diese Verantwortung in ganz besonderer Weise auswirkte, als der Gatte und Vater durch den Tod heimgelassen wurde, und die Mutter der bereits erwachsenen Tochter aus jener tiefen Verbundenheit heraus etwas davon sagen konnte: jetzt sind wir gut Freund und helfen einander. Sie hat es verstanden, jene Stufe zu erreichen, da sie der Tochter nicht mehr gleichsam als dem unmündigen Kind gegenüberstand, sondern als ältere, erfahrene, reife Freundin, zum Bauen und zum Planen bereit. Wir danken Gott und loben und preisen ihn, dass er sie hat die Zeit erleben lassen, da die Tochter ihren eigenen Hausstand gründete, und der Herrgott ihr nicht nur einen lieben Schwiegersohn, sondern in ihm einen lieben Sohn schenkte. Damit wurde ihr jener Übergang erleichtert, der aus solchem Verzicht einer Mutter entsteht, die sich während Jahren ganz in diese eine Aufgabe vertieft hatte und in ihr lebte. Das bedeutet ja im tiefsten Sinne des Wortes Verzicht, die Tochter als Gattin schenken. Sie konnte sich nun mitfreuen mit Danken, Loben und Preisen. Wir danken Gott dafür, dass es ihr ein Leben lang geschenkt worden ist, ihr Heim zu haben und daheim zu sein. Sie war allezeit befreit von äusseren Sorgen; gleichwohl hat sie verstanden, das Sorgen und Mühen so vieler Menschen zu begreifen und daran Anteil zu nehmen. Sie tat es besonders in jenem stillen Helfen, wo die Linke nicht weiss, was die Rechte tut. Ich weiss, wie sie während des Krieges Jahr für Jahr — um nur an eines zu erinnern — armen und kranken Soldaten

unserer Armee Socken sandte. Wieviele Freunde und wieviel Hilfe hatte sie mit solchem stillen Gruss geschaffen! Bezeichnend ist vielleicht auch diese Einstellung, wie sie, ich möchte sagen als Bürgerin und Schweizerin, an ihrer Heimat und an ihrem Vaterland gehangen hat. Das geschah vielleicht besonders darum, weil sie die Fremde auch kannte und wusste, wie es einem in der Fremde zumute sein kann. Wir möchten danken dafür, dass sie in jenen Tagen der Krankheit von liebender Pflege und Sorge umgeben war, in den Tagen, da Menschen spüren, wie alle menschliche Macht erschüttert wird, wie wir vor Schranken und Grenzen gestellt sind, die wir nicht überspringen können, wo eines aber Licht und Freude in die Krankstube trägt: Liebe. Da hat sie Liebe spüren dürfen. Sie hat sie spüren dürfen auch darin, dass der Schwiegersohn, der zum Sohn geworden, ihr mit seiner ärztlichen Kunst half und sie mitbetreute. So hat sie von ihm, zusammen mit der Tochter und der kleinen Enkelin, immer wieder aufs neue diese Gemeinschaft der Liebe gespürt. Ja, wieviel Freude und Sonnenschein hat die Enkelin noch in ihr Heim getragen, womit ihr Wunsch in Erfüllung ging, noch Enkelkinder zu erleben. Wie lächelte die kleine Enkelin die Grossmutter glücklich an und streckte ihr auf dem letzten, schweren Krankenlager die Ärmlein voller Liebe entgegen, um ihr gleichsam zu sagen: Sieh, Grossmutter, auch ich habe dich lieb! Das ist ihr geschenkt worden, und das bedeutete für sie soviel Freude und soviel Licht.

Da zuletzt alle ärztliche Kunst und menschliche Fürsorge und Liebe die erschütterte Gesundheit nicht neu zu stärken vermochten, hat der Herrgott eure liebe Mutter heimgerufen. Gott Lob und Dank, möchten wir auch hier sagen, wenn es auch nur durch Leid und Trauer hindurch geschieht. Denn wir wissen, wie schwer es ist, Menschen, die einem lieb sind, leiden zu sehen, helfen zu wollen und nicht helfen zu können, wie schwer

es ist, wenn wir, die wir mittragen und mitstützen möchten, gleichsam nur noch als Zuschauer dabei sein dürfen. Da muss sich die Liebe hindurchringen und sagen: Gott Lob und Dank, ausgelitten! Sie kann es tun, gerade dann, wenn sie darum weiss, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern der lebendige Gott; dass alles Menschenleben nur Anfangen, Beginnen ist und bleibt; dass alles Menschenleben, und wäre es noch so reich, immer nur Stückwerk ist, dass aber das Vollenden bei Gott ist und bei ihm steht.

So glauben wir die liebe Verstorbene in Gottes Hand und in seiner Hut geborgen. Wenn nun jene tiefe Verbundenheit trauert, dass die Mutter nicht mehr sichtbar an eurer Freude, an eurem Glück und an eurem Sonnenschein teilnehmen kann, so wissen wir um jene tiefe Wahrheit: dass Mutterliebe und Muttersorge so gross und reich sind, dass sie nicht aufhören, auch dann nicht, wenn das Mutterherz stille steht und der Mund stumm geworden ist. Sie sind so unerschöpflich reich und gross, dass sie mit uns gehen durch das ganze Leben hindurch und uns nie, nie loslassen. Wir spüren das immer aufs neue, und wäre es schon in dem einen, da Erinnerungen aufwachen von jener Verbundenheit und Gemeinschaft der Liebe, die dann die Fragen aufsteigen lassen: Was würde die liebe Mutter jetzt wohl sagen oder raten? Eigenartig, dann erhalten wir Antwort darauf. Das ist nur ein Hinweis darauf, dass es eine Gemeinschaft gibt, die über dieses Leben, über diese Zeit, über den Tod hinausgeht. In dieser Verbundenheit bleibt ihr auch weiterhin. So werdet ihr all das, was ihr an Liebe und Freundlichkeit habt erfahren dürfen, selber ins Leben hinein- und hinaustragen und Zeugnis ablegen von dem, was euch gegeben und geschenkt war, und damit ein lebendiges Andenken bewahren.

Der Herrgott schenke euch, wenn Leid und Schmerz mächtig werden wollen, immer wieder die Kraft zum Danken, zum Loben und zum Preisen. Möge euch immer wieder die Kraft, wie sie der Mutter gegeben war, zukommen, um auch den Weg zum Lachen, zum Fröhlichsein, zum Humor zu finden. Das ist immer ein Zeichen, dass wir die Verhältnisse zu meistern wissen, auch wenn sie einen noch so schwer belasten. Wir alle, die wir zurückkehren in unser Leben, werden in solcher Stunde und an solcher Stätte in besonderer Weise daran gemahnt: auch wir sind nur Pilger auf dieser Erde und haben hier keine bleibende Statt. Jeder Herzschlag und jeder Pulsschlag erinnert uns daran: sie werden nicht mehr sein. Das möge aber für uns Aufruf bedeuten, zum Leben Ja zu sagen, zum Leben in seiner Freude, in seiner Last und seinem Leiden, aus heiliger Verantwortung gegenüber Gott, dessen Haushalter wir alle sind.

So möchten wir kämpfen und ringen darum, dass wir alle, wer wir auch sind und was wir sind, jeder in seiner Art und jeder an seinem Ort, suchen das auszurichten, was der Herrgott uns aufgetragen hat, damit es einst auch über unserem Leben als köstliche und tröstliche Verheissung lauten möge, wie über dem Leben Marguerite Meyer-Schellings: Gehe ein zu deines Herrn Freude, denn du bist treu gewesen! Dazu helfe uns allen Gott.

Amen.

VIOLINVORTRAG
von Rudolf Baumgartner

«Aria»
von Joh. Seb. Bach

GEBET

Herr Gott, du bist der Herr alles Lebens; du gibst es und nimmst es nach deinem heiligen Willen, und wir müssen uns beugen und stillehalten. Gib du die Kraft dazu. Wir danken dir, dass du dieses lange Menschenleben getragen hast durch Jahre und Jahrzehnte hindurch, es stark gemacht hast zum Schaffen und zum Wirken, und es hast zum Segen werden lassen. Wir danken dir für alle Liebe und Freundlichkeit, die in gesunden und kranken Tagen von nah und von fern in dieses Leben hineingelegt worden ist, und was von diesem Leben in die Welt hinaus hat gehen dürfen. Wir bitten dich, o Gott, stärke du in uns den Glauben, dass du gibst und dass du nimmst, dass dein Wille heilig ist, dass wir in dir geborgen sind im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit.

Sei du mit den Leidtragenden hier und allerwärts und lass sie alle spüren, dass deine Liebe nicht aufhört. Sei du mit all den Menschen, die Lasten schleppen; hilf du ihnen tragen. Sei mit uns allen, o Gott; erinnere uns daran, dass wir als deine Werkleute in dieser Zeit stehen. Hilf uns achten auf deinen Willen und mache uns stark, ihn zu tun. Dein Wille geschehe, dein Reich komme. In deiner Hand stehen unsere Zeiten, du allmächtiger Gott.

Amen.